

Die Bauergewerkschaft

Zeitung des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 3,- RM. (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. Redaktionschluss: Montag, morgens 9 Uhr
Nr. 1 · 31. Jahrgang **Geschäftsstelle und Schriftleitung: Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2/3** Berlin, 4. Januar 1930

Mit dem Geist der Alten in die neue Zeit

Mit Recht hat Prof. Dr. Theodor Brauer auf dem 12. Kongress der christlichen Gewerkschaften in Frankfurt am Schluß seiner meisterhaften Rede über: „Die Kulturforderung der deutschen Gewerkschaften“ die bedeutungsvolle und schicksalreiche Frage gestellt: Wird der Glanz der Gründerzeit noch einmal ausbrechen und sich in kühnem Vorstoß betätigen, wenn das Verständnis für die Kulturforderung der Gewerkschaften in vollem Umfange wahrgenommen worden ist?

Diese Frage galt nicht nur der Generation der Zukunft, sie war auch an die Generation der Gegenwart gerichtet.

Unter dem Glanz der Gründerzeit wollte Brauer den Geist verstanden wissen, der unsere Alten in der Geburtszeit der Gewerkschaften besaß und in dem sie in kühnem Vorstoß, trotz schwierigsten Zeitverhältnissen, die Sache über ihr eigenes Ich stellend, den Befreiungskampf der entrechteten deutschen Arbeiterklasse aus Macht- und Einflußlosigkeit und Verelendung einleiteten. Es war ein Kampf, reich an Opfern und Entbehrungen, moralischer und materieller Art, der nur gewonnen werden konnte, wenn die Menschen, die ihn führten, mit ihrer ganzen Persönlichkeit sich einsetzten. Diese Hingabe der Gründer und Förderer der Gewerkschaften an das von ihnen eingeleitete Befreiungswerk war nur denkbar, weil sie von einer tiefen Liebe und von einem festesten Opferstolz für ihren Stand erfüllt waren. Diese tiefe, innige Liebe unserer Alten zu ihrem Stand, und diese festeste Opferbereitschaft verleiht ihnen die Kraft, die vergeblichen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihrem Befreiungswerk auf der ganzen Breite entgegenstellten, verleiht ihnen die Kraft, jene Opfer zu bringen, ohne die das Werk der Befreiung ihres Standes aus den Fesseln der Abhängigkeit und Verelendung nicht gelungen wäre.

Dankbaren Herzens und voll Ehrfurcht vor ihren Taten wollen wir Vertreter der jüngeren Generation freudig anerkennen, daß sich unsere alten Gründer und Förderer der deutschen Gewerkschaften ein unvergängliches Verdienst um den materiellen und gesellschaftlichen Aufstieg des deutschen Arbeiterstandes erworben haben. Dieses Verdienst ist um so höher zu bewerten, als es unter fast unglaublichen Opfern erworben werden mußte.

Damit aber, daß wir das Befreiungswerk unserer Alten und die damit verbundenen Opfer anerkennen und ihnen dafür danken, ist allein nicht getan. Brauers Frage an die gegenwärtige und spätere Generation war gleichzeitig ein Auftrag an uns und an die, die später kommen, weil es Brauer und allen klar ist, daß das Verständnis für die Kulturforderung der Gewerkschaften nicht ohne das Aufheben unserer ganzen Aufführungs- und Werkkraft einmal vollkommen was wird. Wir erscheinen deshalb eine der vornehmsten und dringlichsten Aufgaben unserer heutigen Generation darin zu bestehen, das Verständnis für die Kulturforderung der Gewerkschaften auch bei jenen Vätern wieder zu heben, die der großen geschichtlichen Aufgabe ihres Standes als Arbeiter noch teilnahmslos gegenübersehen.

Erst wenn dieses Verständnis für die Kulturmiffion der Gewerkschaften vollkommen wahrgenommen und Gemeingut des ganzen Volkes, vorab aber der arbeitenden Schichten, geworden ist, wird eine der unentbehrlichen Voraussetzungen für einen erfolgreichen kühnen Vorstoß in Richtung der vollkommenen Gleichberechtigung unseres Standes im ganzen öffentlichen Leben geschaffen sein.

Auch diese Aufgabe, das Verständnis für die Kulturforderung der Gewerkschaften bei all denen zu wecken, die der großen geschichtlichen Aufgabe ihres Standes noch teilnahmslos gegenübersehen, erfordert Gründergeist, ohne den wir diese Aufgabe niemals lösen können. Deshalb gilt es, den von den Alten übernommenen Geist, den Geist selbstloser Hingabe an die Sache, den Geist, der keine

Opfer scheut und keinen Egoismus kennt, den Geist, der nur aus tiefer, aufrichtiger Liebe zu unserm Stand geboren wird, diesen Geist uns zu erhalten und mit aller Kraft zu fördern.

Wird der Glanz der Gründerzeit noch einmal ausbrechen? Das heißt: Werden die Gewerkschaftsmitglieder der Gegenwart und Zukunft noch einmal vom Gründergeist erfüllt werden und einmal zum großen, entscheidenden Schlage ausbrechen, wenn das Verständnis für die Kulturforderung der Gewerkschaften in vollem Umfange wahrgenommen sein wird? An uns, den Jungen von heute und morgen, liegt es, diesen Geist zu wecken, das von den Alten geschaffene und uns übertragene Werk sorgsam zu verwalten und seiner Vollendung entgegenzuführen. Von uns erwarten die Gründer und Förderer unserer Bewegung mit Recht, daß wir ihrer würdig sind. Zeigen wir ihnen vor allen Dingen, daß das Verständnis für die großen Kulturaufgaben unserer Be-

Zum Neuen Jahre

entbieten wir allen Mitgliedern,
Freunden und Förderern des
Verbandes die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche.

**Verbandsvorstand,
Verbandsausschuß und Redaktion**

wegung in uns gereift ist, und daß wir fest entschlossen sind, in ihrem Geiste weiterzuwirken und dieses Verständnis für die Kulturaufgaben der Gewerkschaften auch bei den noch abseits stehenden Standesgenossen zum Reifen zu bringen.

Erst vor wenigen Tagen haben die metallenen Glocken der Kirchen in feierlichem Geläute den Jahreswechsel verkündet. Ergrißen lauschten wir ihrem ehernen Jubelgesang. Eine feierliche Stimmung zog bei uns ein. Da konzentrierten wir für einige Augenblicke unser geistiges Auge auf die Ereignisse im vergangenen Jahre, um dann diese weitherrliche Stunde mit neuen, guten Vorsätzen abzuschließen.

Werden wohl alle von uns in dieser feierlichen Stunde in ihrem Herzen das Gelübde abgelegt haben, im Jahre 1930 im Gründergeist, d. h. unter vollem Einsatz unserer besten Kräfte, in hingebungsreicher Liebe zum Stand und Volk, an der Vollendung des vor 30 Jahren von unseren Alten begonnenen Werkes mitzuwirken, indem sie bestrebt sind, das Verständnis für die großen geschichtlichen Kulturaufgaben der Gewerkschaften bei jenen Standeskollegen und vor allem bei jenen Berufskameraden wecken zu helfen, die noch außerhalb unserer Reihen stehen und damit beunruhigt, daß sie die sittlichen Standespflichten und die Notwendigkeit ihrer Mitarbeit bei der Lösung ihrer Standesaufgaben noch nicht erkannt haben?

Die gegenwärtige Arbeitnehmergeneration mit dem Geist unserer Alten, mit dem Gründergeist zu erfüllen, auf daß bei ihr das Verständnis für die hohe, sittliche Kulturaufgabe der Gewerkschaften wach werde, das ist die große Aufgabe, die uns Brauer in Frankfurt erneut mit Macht und in höchster Einbringung aufgetragen hat.

Gelugt es uns, der Massen der Unorganisierten das mangelnde Verständnis für die kulturellen Gegenwart- und Zukunftsaufgaben der Gewerkschaften zu vermitteln, dann dürfte der Opfer-, Aufstiegs- und Befreiungsgedanke der heutigen Generation dem Geist der Gewerkschaftsgründer in nicht nachstehen und

dann wird es möglich sein, das Werk unserer Alten als ein Stück in die wirtschaftliche Praxis umgesetzten Christentums seiner Vollendung entgegenzuführen.

Treten wir deshalb mit Mut und Gottvertrauen auch im neuen Jahre an die uns von Brauer aufgegebenen Aufgaben heran und versuchen wir, die neue Zeit und ihre Menschen mit dem Gründergeist zu erfüllen.
G. Maurer, Saarbrücken.

An der Jahreswende

Feierlich und wichtig haben die Glocken der Jahresnacht dem Jahre 1929 den Abschiedsgruß gerufen, aber auch dem Jahre 1930 ein Willkommen entboten. Das alte Jahr gehört der Vergangenheit an; gehört ihr an mit all seiner Arbeit, seinen Mühen, mit all seinem Leid und seiner Freude. Ein neues Jahr wartet auf uns, wartet auf uns vielleicht mit denselben Dingen, wie sie uns das alte Jahr gebracht hat. Fast wäre man versucht, mit dem Dichter zu reden, der da sagt: „Die Zukunft noch ein fest verschlossen Buch, von ahnungsvollem Grauen bang umwollert, die Gegenwart ein quälend Siechtum, das im Tod nur seine wahre Heilung findet, und die Vergangenheit gab höhrend für einen Tropfen Freud' ein Meer von Schmerz.“

Es war nicht leicht, das Jahr 1929, nicht für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, ganz besonders aber nicht für die deutsche Arbeiterschaft. Die Folgen des Versailler Vertrages lasten schwer auf uns. Mit stolzer Freude hätten wir aber festgestellt, daß vor nicht allzu langer Zeit die Tricolore von dem Wappenstein Deutschlands am Rhein, dem Ehrenbreitstein, verschwand, und unter dem Jubel von Hunderttausenden die deutsche Reichsflagge gehißt wurde. Die zweite Zone ist geräumt, und damit ein weiterer Teil des deutschen Rheines politisch frei geworden. Hoffen wir, daß in absehbarer Zeit das gesamte besetzte Gebiet (einschließlich des Saargebietes) von fremden Truppen frei wird, daß innerhalb der im Versailler Vertrag festgesetzten Grenzen Deutsche nicht mehr bestraft werden können, wenn sie singen: „Abn der Maas bis an die Remel...“

Aber mit welchen Opfern auf wirtschaftlichem Gebiete haben wir diese politische Freiheit erkaufen müssen! Auf ein ganzes Menschenalter hinaus haben wir uns verpflichtet müssen, jährlich durchschnittlich 2 Milliarden RM. an unsere ehemaligen Feinde zu zahlen. Die Anleihen, welche wir bis jetzt im Auslande aufnehmen mußten, haben die phantastische Höhe von rund 15 Milliarden RM. erreicht. An Zinsen sind also jährlich ungefähr 2 Milliarden RM. zu zahlen. 4 Milliarden RM. muß das deutsche Volk jährlich erarbeiten, um nur seine Verpflichtungen gegenüber dem Auslande zu erfüllen. Ob dieses auf die Dauer möglich sein wird, muß erst die Zukunft zeigen.

Die Auswirkungen dieser ungeheuren Belastung zeigen sich am besten, wenn wir die Erwerbslosenzahlen vom Jahre 1929 betrachten. Eine Gegenüberstellung mit dem Jahre 1928 ergibt folgendes Bild:

Januar 1928	Hauptunterstützungsempfänger	1 944 337
Januar 1929	„	2 391 637
März 1928	„	1 771 615
März 1929	„	2 091 435
Novbr. 1928	„	1 383 570
Novbr. 1929	„	1 194 069

Bei diesen Zahlen muß aber noch beachtet werden, daß die Zahl der Arbeitsuchenden wesentlich höher war als die der Unterstützungsempfänger. Betrachtet man die noch nach den Reichsanhalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im Januar 1929 2 741 798, im März 1929 3 015 657 und im November 1929 1 839 249. Es gibt in Deutschland also Hunderttausende, welche arbeitslos sind, aber entweder keine oder nur Unterstützung durch die Wohlfahrtsämter bekommen. Welche Not und

welches Elend verbirgt sich hinter diesen Zahlen! Es wäre jedoch verfehlt, anzunehmen, daß nur außerdeutsche Einflüsse, wie Reparationen und Zinsbelastungen, diesen Zustand herbeiführen. Ein Teil der Schuld kann auch jenen Deutschen zugemessen werden, welche die Rationalisierung um jeden Preis predigen und welche glauben, durch möglichst scharfen Lohndruck und Abbau der Sozialpolitik die Arbeitslosigkeit zu beheben und der deutschen Wirtschaft zu helfen.

Aus dieser Einstellung heraus haben wir im Jahre 1929 einen gewaltigen Ansturm gegen die deutsche Sozialpolitik zu verzeichnen gehabt, welcher auch nicht ohne Erfolg geblieben ist. Sogar Leute, welche sich gerne als ehemalige Arbeitnehmer bezeichnen, und auch Wissenschaftler, erinnert sei an Gustav Harz und Professor Horneffer, stellten sich in diesem Kampfe auf die Seite der Reaktion. Die Lehrenden sind in stärkstem Maße die Bauarbeiter, welche in der Arbeitslosenversicherung wesentliche Verschlechterungen in Kauf nehmen mußten. Wir dürfen aber feststellen, daß in erster Linie durch die starke Aktivität der christlichen Gewerkschaften das Schlimmste abgewehrt wurde. Wenn man das, was an Verschlechterungen gekommen ist, mit dem vergleicht, was ursprünglich geplant war, so kann man mit dem Ergebnis immer noch zufrieden sein. Gewiß ist es richtig, was die Gegner der Sozialpolitik sagen, daß nur bei einer gesunden und starken Wirtschaft gute Sozialpolitik gemacht werden könne. Das Wichtigste ist aber, daß auch in Krisenzeiten das Wertvollste der Wirtschaft, und das ist die menschliche Arbeitskraft, erhalten bleibt. Durch nichts kann das besser geschehen als durch eine gute Sozialpolitik.

Schafft Arbeit! Diese Forderung erheben wir immer und immer wieder, ganz besonders wir Bauarbeiter. Das Baugewerbe als Schlüsselgewerbe ist am ehesten in der Lage, belebend auf die gesamte Wirtschaft zu wirken. Ist dieser Forderung, in bezug auf das Baugewerbe, im vergangenen Jahre Rechnung getragen worden? Niemand wird diese Frage bejahen können. Als ob sich selbst die Natur gegen uns verschworen hätte, beehrte sie uns im vergangenen Jahre einen Winter, der alle seine Vorgänger an Strenge weit übertraf. Trotzdem durch diesen Winter die gesamte Bautätigkeit fünf Monate fast vollständig geruht hatte, erlebten diejenigen, welche mit einer Hochkonjunktur während der Sommermonate gerechnet hatten, eine große Enttäuschung. Langsam, teilweise erst in den Monaten Juni, Juli, stieg die Konjunktur, um dann allerdings vom August ab schon wieder abzusinken. Von dem Bauarbeitermangel, welcher von gewisser Seite immer wieder prophezeit wird, war im vergangenen Jahre sicherlich nichts zu merken. Die Zahl der erstellten Neubauwohnungen war im Jahre 1929 erheblich niedriger als im Jahre 1928, von öffentlichen und Industriebauten ganz zu schweigen. Zu allem Ueberflus sagte der Deutsche Städtetag Ende Oktober noch einen Beschluß, in dem er den angeschlossenen Städten zur Sanierung der Gemeindevermögen empfahl, den Wohnungsbau weitgehend einzuschränken. Erfreulicherweise hat sich auch der Deutsche Gewerkschaftsbund in einer Eingabe an die maßgebenden Instanzen gewandt, in der er mit aller Deutlichkeit gegen diese Absichten protestiert. Wenn schon gespart werden muß in den Kommunen, — und auch wir sind der Auffassung, daß gespart werden muß und auch gespart werden kann, — dann aber nicht beim Wohnungsbau; es gibt in der Kommunalverwaltung genügend andere Möglichkeiten.

Mit Stolz können wir aber feststellen, daß trotz der verhältnismäßig schlechten Baukonjunktur unsere Gewerkschaftsarbeit im vergangenen Jahre von Erfolg gekrönt war. Es gelang uns, ohne Reichsarbeitsminister und ohne amtlichen Schlichter einen Reichsarbeitsvertrag abzuschließen, welcher der Bauarbeiterschaft erhebliche Verbesserungen brachte. Es wäre müßig, auf Einzelheiten an dieser Stelle einzugehen. Ein Zeichen gewerkschaftlicher Stärke ist es, daß in diesem Vertrage die Friedenspflicht für beide Teile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, verankert ist. Wenn auch in der Lohnfrage unsere Wünsche nicht voll befriedigt wurden, so sind wir doch auf diesem Gebiete ein erhebliches Stück weitergekommen.

Diese Erfolge waren aber nur möglich durch die gute Mitarbeit unserer Vertrauensleute im Lande. Ihnen ist auch zu verdanken, daß unser Verband einen guten Anschluss an verschiedene Kreise hatte. Sind doch die 50000 Mitglieder erreicht. Reges Leben herrscht in den einzelnen Gruppen. Ganz besonders gute Fortschritte haben wir in der Jugendbewegung gemacht. Fast in jeder Nummer des Verbandsorgans konnte von größeren Jugendveranstaltungen und von der Fortentwicklung der Jugendgruppen berichtet werden. Den Höhepunkt der gewerkschaftlichen Veranstaltungen im christlichen Gewerkschaftslager bildete der Reichsjugendtag in Köln und der Kongress des Gesamtverbandes in Frankfurt. Weit über

die Preise der christlichen Gewerkschaftsbewegung sind die Stimmen dieser Tagungen gehört worden. Für uns waren sie richtung- und wegweisend. Uns obliegt die Aufgabe, das, was in Köln und Frankfurt gesagt und beschlossen wurde, in die Tat umzusetzen. Es wird dieses sicher im kommenden Jahre nicht leicht sein. Wer da glaubt, daß das Jahr 1930 ein kampfloses sein würde, der irrt sich. Noch sind die Auseinandersetzungen über die Sozialgesetzgebung nicht abgeschlossen. Auf der einen Seite wird der Abbau gefordert, wir fordern den Ausbau. Arbeitschutzgesetz, Berufsausbildungsgesetz, Reformen in der Kranken- und Invalidenversicherung werden nicht in unserem Sinne kommen, wenn wir nicht eine starke gewerkschaftliche Macht darstellen. Der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Brauns sagte auf dem Frankfurter Kongress, daß keine Regierung gute Sozialpolitik treiben könne ohne starke Gewerkschaften. Auch jene Arbeiter, welche glauben, mit der Abgabe des Stimmzettels ihre Pflichten gegen ihren Stand erfüllt zu haben, werden wohl eines Besseren belehrt worden sein, nachdem auch die Sozialdemokratie als Regierungspartei bewiesen hat, daß auch in der Politik Theorie und Praxis verschiedene Dinge sind.

Nur zähe, praktische Gewerkschaftsarbeit wird

uns auch im Jahre 1930 unserm Ziele näher bringen, die Arbeiterschaft als gleichberechtigtes und gleichberechtigtes Glied in Volk, Wirtschaft und Staat einzureihen. Für uns als christliche Gewerkschaftler ist das Wort „Volksgemeinschaft“ keine Phrase, sondern wir erstreben sie mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln. Voraussetzung für den Aufstieg des deutschen Volkes, außen- und auch innenpolitisch, ist, daß endlich der Bruderkampf, der Kampf aller gegen alle, in Deutschland aufhört. Die christliche Arbeiterschaft Deutschlands streckt auch am Anfang dieses neuen Jahres allen, die bereit sind, an der Befreiung Deutschlands nach außen und an der Befundung im Innern mitzuarbeiten, ihre Hand entgegen. Wir glauben an die Zukunft des deutschen Volkes; wir glauben ganz besonders an die Zukunft des deutschen Arbeiters. Dieser Glaube, dem Walter Rathenau einmal mit den Worten Ausdruck gab: „So gewiß, wie die Sonne von Osten nach Westen geht, so gewiß wird der Aufstieg des vierten Standes kommen“, soll uns Mut und Kraft geben, auch im Jahre 1930 unsere Pflichten gegen Volk, Vaterland und Stand zu tun. Zu dieser Arbeit im neuen Jahre ein herzliches

„Glück auf!
Franz Beutinger.

Die Umbildung der kapitalistischen Wirtschaft

Die Wirtschaft im Zeitalter des absoluten Staates

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann ist längst eine starke Wandlung in der kapitalistischen Wirtschaft eingetreten und eine weitere Wandlung zu erwarten. Die Frage liegt ja auf der Hand: Wohin führt die kapitalistische Entwicklung? Damit hängt weiter die Frage zusammen: Worin bestehen die bisherigen Veränderungen, die sich in den letzten Jahrzehnten in der kapitalistischen Wirtschaft vollzogen haben? Gerade die Nachkriegszeit zeigt uns starke Wandlungen in der Wirtschaft. Es könnte gefragt werden, ob denn wir als christliche Gewerkschaftler ein Interesse daran haben, zu wissen, wohin die wirtschaftliche Entwicklung führt. Ich möchte der Ansicht sein, daß wir ein großes Interesse daran haben, die Richtung der wirtschaftlichen Entwicklung zu kennen. Denn nur dann können wir uns rechtzeitig darauf einstellen.

Kun ist es gewiß nicht leicht, die wirtschaftliche Entwicklung zu überblicken. Das Zusammenwirken der volkswirtschaftlichen Kräfte zu erkennen, erfordert eine Lebensarbeit. Immerhin wird die Frage stark diskutiert, wohin die wirtschaftliche Entwicklung führt. Auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik im Jahre 1928 in Zürich stand das Thema „Die Wandlungen des Kapitalismus“ zur Debatte. Professor Werner Sombart war der alleinige Berichterstatter. Sombart ist wohl der beste Kenner der kapitalistischen Wirtschaft. Sein Vortrag ist in der Zeitschrift „Weltwirtschaftliches Archiv“ im Oktoberheft 1928 erschienen. Materialien über diese Frage gibt es auch sonst noch. Ich will hier versuchen, die Umbildung der kapitalistischen Wirtschaft an den Gedankengängen von Sombart und anderem Material vollständig zu schildern. Im Anschluß daran soll versucht werden, einige Folgerungen für die praktische Arbeit zu ziehen. Wenn wir jedoch die Ansichten über die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft verstehen wollen, dann dürfte es wohl erwünscht sein, die Entstehung der kapitalistischen Wirtschaft und ihre Entwicklung wenigstens in großen Umrissen anzudeuten.

Daß es nicht zu allen Zeiten eine kapitalistische Wirtschaft gegeben hat, darf ich wohl als bekannt voraussetzen. Die kapitalistische Wirtschaft ist das Produkt einer einhundertfünfzigjährigen Entwicklung. In Deutschland setzte die kapitalistische Entwicklung erst im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts ein.

Wie kam es zur kapitalistischen Wirtschaft? Wenn wir diese Frage beantworten wollen, dann werfen wir am besten einen flüchtigen Blick auf

Die Wirtschaft des Mittelalters

Von der Zeit Karls des Großen bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat sich die Wirtschaft nicht wesentlich geändert. Das gewerbliche Leben vollzieht sich in den Städten. Alle gewerblichen Gegenstände, soweit sie nicht unmittelbar in der eigenen Hauswirtschaft angefertigt wurden, probuzieren die Handwerker. Die Handwerker sind zurummengeschlossen in Zünften. Jede Zunft regelt ihre gewerblichen Angelegenheiten. Sie bestimmt die gesamte Anzahl der einzustellenden Lehrlinge. Sie gibt auch Vorschriften darüber, wieviel Gefellen und Lehrlinge der einzelne Meister halten darf. Die Zunft überwacht das zu verarbeitende Material und sie überwacht auch die Qualität der Ware. Diese Regelung ist dem heutigen öffentlichen Recht vergleichbar. Die Vorschriften der Zünfte werden durch die öffentliche Gewalt, die auf diesen Gebieten meistens bei der päpstlichen Obrigkeit

liegt, anerkannt, und deshalb ist ihre Durchführbarkeit erzwingbar.

Das Verhältnis der Grund- und Gutsherren zu den abhängigen erbuntertänigen Bauern ist durch öffentliches Recht, Sitte und Herkommen geregelt. Der unfreie Bauer darf ohne Genehmigung seines Herrn nicht wegziehen, er muß wohnen bleiben. Jedes erwachsene Kind hat sich der Herrschaft vorzustellen und darf auch nicht abwandern ohne Genehmigung. Die Verheiratung bedarf der Erlaubnis. Der erbuntertänige Bauer ist zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet. Die Zeit hierfür war genau vorgeschrieben. In einer Doktorarbeit wird für Oberschlesien noch zur Zeit Friedrich des Großen festgestellt, daß die Bauern bis zu fünf und sechs Tagen in der Woche zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet wurden. Das führte zu Missständen, die meistens gewaltsam niedergeschlagen wurden. Der Bauer hat in der Regel auch noch Abgaben zu leisten, die man den „Zehnten“ nannte. Der Grund- oder Gutsherr hatte meistens die Volksgewalt und war in gewissen Fällen auch Richter. Die Verhängung von Leibesstrafen war ausdrücklich gestattet. Eingehend diese Vorgänge zu schildern, würde zu weit führen. Aber man versteht es, wenn sich so mancher Junker auch heute noch nach jener Zeit zurücksehnt. Die Erbuntertänigkeit war in Deutschland nicht ganz gleichmäßig. In einigen deutschen Gegenden ist die Unfreiheit der Bauern nur schwach in die Erscheinung getreten. Drückend war sie im deutschen Osten.

Der mittelalterliche Staat war schwach. Die Verkehrsmöglichkeiten waren gering, und schon deshalb konnte sich eine Zentralgewalt nicht leicht bilden, noch viel weniger leicht durchsetzen. Nicht einmal eine Verteidigung des Landes gegen äußere Feinde war dem römischen Kaiserreich deutscher Nation jahrhundertehindurch möglich. Das wirtschaftliche Leben war einfach. Viele gewerbliche Gegenstände, die wir heute im Laden kaufen, wurden in der eigenen Hauswirtschaft durch die Familienangehörigen hergestellt. Was noch an gewerblichen Gegenständen notwendig war, wurde in der Stadt gegen Weizen, Roggen, Hafer oder Bleh ausgetauscht. Das Geld dient nur dazu, den noch fehlenden Betrag auszugleichen. Immerhin ist das wirtschaftliche Leben im Mittelalter sehr gebunden.

Vom 16. Jahrhundert ab bilden sich

die Territorialstaaten.

Die Landesherren machten sich unabhängig vom Kaiser. Zahlreiche Kleinstaaten entstehen in Deutschland. Diese Landesherren führen Kriege gegeneinander und benehmen sich wie unabhängige Fürsten. Bei der Schwäche des Kaisers war ihnen das auch möglich. Der verstorbenen Schriftsteller Friedrich Raumann hat die Politik der Landesherren in Deutschland geschildert. Sie erweiterten ihre Macht wie ein großer Grundbesitzer, der immer nach Vergrößerung seines Besitzes strebt. Land und Menschen zu bekommen, war ihr Ziel. Gelang das, so war eine Erweiterung der Macht gegeben.

Die Landesherren strebten nach zentraler Gewalt. Was ihnen hinderlich war, mußte niedergezogen werden. Um ihren Willen durchzusetzen, schufen die Landesherren das berufliche Beamtentum. Die fortwährenden Kriege kosteten viel Geld. Deshalb mußte die Wirtschaft gefördert werden. Einige Landesherren haben das in großartiger Weise getan. Sie holten sich fremde Leute ins Land, um nicht vorhandene Ge-

werbe zur Entwicklung zu bringen. Zu diesem Zwecke gewährten sie für eine bestimmte Zeit Steuerfreiheit; sie bauten Kanäle und Straßen und suchten den Handel zu entfalten. Das Streben der damaligen Zeit war auf einen Ausfuhrüberschuß gerichtet. Mehr Waren ausführen als einführen, das war die Parole, damit Gold ins Land käme. Lange Zeit hat man diese Politik nicht verstanden. Später hat man wohl erkannt, daß in jener Zeit die Entwicklung der Geldwirtschaft beginnt, und daß für die Geldwirtschaft die Einfuhr von Gold notwendig war. Die damalige Wirtschaftspolitik ist bekannt unter dem Namen Merkantilismus.

Die Landesherren konnten keine Gewalten brauchen, die unabhängig von ihnen Vorschriften erließen. Außerdem waren die Zünfte nach ihrer Blütezeit in Verfall geraten. Außenleiter, die nicht der Kunst angehörten, gab es in größerer Anzahl. Die einzelnen Gewerbezweige waren überfüllt. Meister konnten nur noch die Söhne oder Schwiegeröhne von Meistern werden. Die Landesherren hoben die Vorschriften der Zünfte auf und erließen eigene Vorschriften. In allgemeinen bevormundeten sie das ganze gewerbliche Leben bis zur Unerträglichkeit.

Der staatliche Absolutismus mit seiner Bevormundung stand im Widerspruch mit den philosophischen Ideen der Zeit. Diese im einzelnen zu schildern, ist deshalb nicht möglich, weil dazu einige philosophische Kenntnisse gehören. Mit einigen Bemerkungen müssen wir uns begnügen. Jene philosophischen Ideen, auf die der wirtschaftliche Liberalismus aufbaut, leugnen einen persönlichen Gott. Sie lehnen alle Autoritäten ab und halten nur für Wahrheit, was durch den menschlichen Verstand oder durch die menschlichen Sinne als wahr erkannt wird. Religiös gesprochen bedeuten diese philosophischen Ansichten einen vollständigen Bruch mit allem religiösen Glauben. Einen Gott, ein Jenseits, eine ewige Gerechtigkeit und ewige Wahrheiten kennt die individualistische Philosophie, wie man sie nennt, nicht. Damit war die Vorbereitung für eine neue Richtung des wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Lebens getroffen. Der wirtschaftliche Liberalismus und der staatliche Liberalismus hatten nun eine philosophische Begründung erfahren. Die Zeit drängte auf eine Befreiung der staatlichen Bevormundung der Wirtschaft. Nicht nur die Wirtschaft, sondern auch das staatliche Leben steht vor ungewöhnlichen Umwälzungen. Durch den Schutten Adam Smith wurde der wirtschaftliche Liberalismus theoretisch begründet. Im nächsten Aufzuge sollen seine Gedankengänge kurz geschildert werden.

Franz Ehrhardt

Tatchristen wollen wir sein!

„Greue dich, o Christenheit!“ So haben wir jetzt zu Weihnachten gesungen. Ja, sei glücklich, lieber christlicher Kollege, wenn du den Sinn dieser Worte recht verstehst. Es gehört dazu, wahrhaft Christ zu sein. Als Christ kann aber nur derjenige gelten, der ein lebendiges Glied seiner Kirchengemeinschaft ist und an einen persönlichen Gott als den Herrn und Schöpfer aller Dinge glaubt. Dadurch bin ich aber noch kein Christ, daß ich einige Lehren Jesu Christi annehme. Ich wäre dann ja auch Sozialdemokrat, weil ich manche Forderungen der Sozialisten für richtig halte, während ich in Wirklichkeit erst dann Sozialdemokrat bin, wenn ich mich zu dem Programm der Sozialdemokratie bekenne. So bin ich auch nur dann ein Christ, wenn ich das Programm Christi annehme.

In unserem 20. Jahrhundert ist das Wort Christ und Christentum vielfach umstritten. Viele führen den Namen Christus noch gern im Munde und nennen sich Christen. Auf den Namen eines Christen mag nicht leicht jemand verzichten. Hieraus entspringt dann die Meinung, sich von dem Christentum eine Botschaft zu machen, die mit dem eigenen Lebensideal übereinstimmt.

Um wahrhaft Christ zu sein, bin ich u. a. auch verpflichtet, ein echter christlicher Gewerkschafter zu sein. Nun, lieber Kollege, bilden wir auf das bevorstehende Jahr und fragen uns: „Habe ich meine Pflichten als christlicher Gewerkschafter erfüllt?“ Ich sehe heute am Jahresabschluss so manchen, der seinem Kollegen nicht frei ins Auge sehen kann, der seinem Mitbruder aus dem Wege geht. Ich frage: Warum? Lieber Kollege! Du hast es im verflochtenen Jahre wohl verstanden, dich über deine Arbeitsbrüder zu erheben auf der Arbeitsstelle und im Privatleben. Du hast es verstanden, diese bei deinem Arbeitgeber und im öffentlichen Leben zu übervorteilen. Zudem du jene mit Not beworfen und ihre Ehre in den Schmutz getreten hast, hast du Schmutzgeher eingestrichelt. Um dir materielle Werte zu verschaffen, hast du dich vor Diebstahl nicht gescheut. — Halt, so sagst du, das geht zu weit. — Nun wir wollen sehen. Lieber Kollege! Ich frage dich: Wie oft hast du im verflochtenen Jahre deine Gewerkschaft um Beitragselder hintergangen: wie oft hast du die „Beitragsfrei“ Neben lassen. wo du wußtest, du mußt deinen Wochenbeitrag zahlen? Du bist wochenlang mit deinen Beiträgen rückständig geblieben. Hast von deinem Hauskassierer die „Baugewerkschaft“ stets in Empfang genommen, und nach mehreren Wochen bist du gemohnt worden, deinen rückständigen Beitrag zu zahlen. Da sagst du: „Ich bleibe nicht weiter Mitglied, ich trete über zu den Genossen.“ Du schiffst und wetterst über die Gewerkschaft und ihre Führer, doch sie alle schlecht und

Am 4. Januar 1930 ist der erste Wochenbeitrag für das Jahr 1930 fällig.

Lumpen seien. Nun, lieber Kollege, ich glaube, wir brauchen in diesem Falle wohl nicht erst zu unterzuchen, wer diesen Titel verdient, du oder dein einziger Gewerkschaftsführer. Nur eines möchte ich dir sagen, lieber Freund: ich habe noch niemals gehört, daß ein christlicher Gewerkschafter zu den „Freien“ gegangen ist, um ein besserer Christ zu werden. Im Gegenteil: er gibt damit auch sein Heiligstes preis.

Liebe Kollegen, wenn wir nun am Jahresabschluss feststellen müssen, daß auch wir etwas mehr christlichen Geist hätten zeigen können, wo wollen wir jetzt den feilen Voratz fassen, im neuen Jahre tapfer und treu zur christlichen Gewerkschaft und ihren Führern zu stehen. Kollegialität wollen wir üben und geschlossenen den Kampf um unsere christlichen Menschenrechte führen. Wir wollen zeigen, daß wir Tatchristen

Wilhelm Koch 60 Jahre

Am 26. Dezember, also am 2. Weihnachtstage, hat unser Kollege Wilhelm Koch sein 60. Lebensjahr vollendet. Das Geburtsjahr ist ein Glücksjahr. In dem Dorfe Rüdershausen hat seine Wiege gestanden, dort verbrachte er seine Jugend. Als er aus der dortigen Volksschule entlassen war, ging er, wie es bei vielen der dortigen Ortsbewohner üblich war, nach Hannover, um das Maurerhandwerk zu erlernen. Auch als Geselle verbrachte er eine Reihe von Jahren in Hannover und bildete sich dort nicht nur zu einem tüchtigen Fachmann, sondern auch zu einem eifrigen Gewerkschafter aus. Am 10. Juli 1900 trat er als Mitglied unserm Verbande bei. Nachdem er fünf Jahre lang in den vordersten Reihen in Hannover gekämpft hatte, berief ihn der Hauptvorstand am 5. März 1905 als Bezirksleiter nach Danzig. Recht schnell hatte Koch sich eingelebt und den dortigen Verhältnissen angepaßt, so daß er bald von den Mitgliedern als ihr Führer anerkannt, geachtet und geehrt wurde. Aber schon nach zweijähriger Tätigkeit mußte er Danzig wieder verlassen, um, dem Rufe des Hauptvorstandes folgend, die Leitung des Bochumer Bezirkes zu übernehmen. In dieser Stellung ist unser Wilhelm noch tätig. Was er in den 22 Jahren in diesem Bezirke geschafft hat, läßt sich nicht in kurzen Worten sagen, zumal dieser wirtschaftlich wichtigste Verbandsbezirk immer und immer wieder Kämpfe der verschiedensten Art auszufechten hatte. Recht oft waren Kämpfe mit den gewerkschaftlichen Gegnern, im Arbeiterlager selbst, aber weit häufiger mit dem Gegner im Arbeitgeberlager zu führen. Heute kann man ruhig behaupten, diese Kämpfe sind glatt überstanden, weil Wilhelm Koch nicht nur mit der erforderlichen Energie und Weitsicht, sondern auch mit Takt und Gerechtigkeitsgefühl die Dinge zu meistern verstand. Heute gilt Koch nicht nur bei den Mitgliedern als ihr Führer, er ist ihnen mehr, er ist ihnen Freund und Berater. Aber auch in den Reihen der Gegner gilt er als verantwortungsvoller, zielklarer und weitblickender Mensch und wird dementsprechend beachtet und geachtet. Wir sind überzeugt, mit uns vereinen sich heute Zehntausende in dem Wunsche, daß der Himmel ihm vergelten möge, was er für den Verband und seine Mitglieder gearbeitet hat. Möge er uns noch recht lange erhalten bleiben.

sind und den guten Willen haben. Diesen in die Tat umzusetzen, soll unsere Parole im neuen Jahre sein.

Tariffbewegung

Pugertarifvertrag Berlin

Mit Wirkung ab 1. Oktober 1929 ist der Pugertarifvertrag Berlin vom Reichsarbeitsminister am 12. Dezember 1929 (11b 2333) Tar. für allgemeinverbindlich erklärt worden. Der berufliche Geltungsbereich der Allgemeinverbindlichkeit erstreckt sich auf die Puger in Bau- und Maurerbetrieben und auf Arbeitsstätten, wo Innen- und Außenputzarbeiten ausgeführt werden. Der räumliche Geltungsbereich umfaßt die Stadtgemeinden Berlin und die Bezirke Potsdam, Rommels, Groß-Beeren, Königsmusterhausen, Erkner, Bernau, Oranienburg, Belten und die umliegenden Orte im Umfange der Anlage zum Tarifvertrag.

Streitfragen, die bei Auslegung des Pugertarifvertrages wiederholt auftauchten, veranlaßten die Parteien, einige protokollarische Erklärungen zu vereinbaren. So ist insbesondere zum § 3, Absatz 4, folgender Wortlaut abgefaßt worden:

„Wird das Anstrichmaß nach § 3, IV, Position 16 und 18, schon während des Hochbaues als Schutzrüstung verlangt, aber die Rüstung nicht vollständig als Putzerstellung fertiggestellt, so daß erst nachher ausgebaut werden muß, so sind zunächst für Position 16 nur 0,40 RM. und für Position 18 0,60 RM.

zu zahlen. Die restlichen 0,20 RM. bleiben für die Kolonne, welche die Rüstung fertig ausbaut.“ Weiter ist festgelegt, welche Arbeiten zur Herstellung von einfacher und doppelter Stangenrüstung gehören. Zum § 6, Absatz 1, Ziffer 1, wird erklärt, daß, wenn mehrere Kolonnen bei in sich geschlossenen Bauteilen getrennt voneinander arbeiten, diese unter sich je eine Gemeinschaft bilden, ohne daß ein Anspruch auf Abrechnung mit der Gesamtkolonne besteht. Die protokollarische Erklärung zum § 8, Ziffer 10 besagt:

„Fugausparungen für Fliesenbefestigung und jegliche Art Paneele unter 1,7 Quadratmeter insgesamt in einem Raum werden durchgemeßen, darüber zur Hälfte bezahlt.“

Die Formulare der Auftrags- und Bestätigungsarbeiten für die übernommenen Fugarbeiten können von den Kolonnenführern auf dem Büro der Verwaltungsstelle Berlin SW 19, Beuthstr. 6 III, abgeholt werden. Auch in Zweifelsfragen wolle man sich an das vorgenannte Büro wenden.

Aus dem Verbandsleben

Calcar. Nachdem am 3. November unsere Ortsgruppe durch den Kollegen Terhorst (Kreuzfeld) gegründet worden war, fand am Sonntag, dem 8. Dezember, unsere zweite Versammlung statt, die durch den Kollegen Annas eröffnet wurde. In derselben hielt Kollege Terhorst einen Vortrag über „Die Reform der Arbeitslosenversicherung“. Wie sich die Reform auswirkt, prüfen die Kollegen in Calcar schlimmer als an anderen Orten. Dadurch, daß die meisten Bauarbeiter in Calcar bisher unorganisiert waren, sind sie schwer geschädigt worden. Die Löhne, die 10 und noch mehr Pfennig unter dem Tariflohn liegen, sind die Kollegen dort nach Hause geschickt worden. Die Vorenthaltung des Tariflohnes bekommen die Kollegen jetzt doppelt zu spüren, da sie ja jetzt, wo sie arbeitslos sind, eine dementsprechend niedrige Unterstützung bekommen. Zu allem kommt jetzt noch die berühmte „Reform“ der Arbeitslosenversicherung mit ihrer Sonderstellung für die „schwer verdienenden Bauarbeiter“, so daß die Kollegen nicht mehr soviel bekommen, um überhaupt leben zu können. So wie hier, liegt es auch noch an anderen Orten. Es gibt Bauarbeiter am Niederrhein, die verdienen im Jahr bis 800 RM. unter ihrem Tariflohn, dafür sparen sie 50 RM. Verbandsbeitrag im Jahr. Wir haben hier in Calcar eingesehen, daß es so nicht mehr weitergehen kann. 15 Kollegen sind unserer Ortsgruppe beigetreten. Wir wollen alles daransetzen, daß das Samen Korn, das wir jetzt gelegt, zum starken Baum heranwächst, daß wir durch unseren christlichen Bauarbeiterverband uns die Rechte erkämpfen, die uns zustehen, daß wir den Platz an der Sonne erringen, den uns der Schöpfer gegeben hat.

Dobersdorf. Ein feintiger Boden sind für unseren Verband die Orte Dobersdorf und Walzen in O.-S. gewesen. Hatten wir doch vor einigen Jahren nur ein paar Mitglieder in diesen Orten. Durch die tatkräftige Arbeit unserer Vertrauensleute, besonders der Kollegen Kozonitz in Dobersdorf und Vella in Walzen, ist es gelungen, unseren Verband wesentlich vorwärtszubringen. Das bewiesen die am 8. Dezember in Walzen und Dobersdorf abgehaltenen Versammlungen. Beide waren sehr gut besucht, und es herrschte unter den Erscheinenden ein vorzüglicher Geist. Die von dem Bezirksleiter Seuninger gehaltenen Referate über „Die Zukunftsaufgaben der christlichen Gewerkschaften“ und „Die Stellung der Arbeiterschaft in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ wurden mit Aufmerksamkeit verfolgt, und die zum Teil recht lebhaften Ausdrücke zeigten, daß man den Redner verstanden hatte. Der Wille zur Mitarbeit kam überall zum Ausdruck. Es wurde anerkannt, daß unser Verband die Interessen der Mitglieder auf das vorzüglichste vertrete und es Pflicht eines jeden christlich denkenden Arbeiters sei, sich den christlichen Gewerkschaften anzuschließen. Hoffen wir, daß es uns gelingt, die Ortsgruppen Dobersdorf und Walzen weiter auszubauen und zu stärken.

Braunsberg. Am 8. Dezember fand im katholischen Vereinssaale eine Mitgliederversammlung der christlichen Bauarbeiter statt, zu der die Kollegen recht zahlreich erschienen waren. Auch unser Bezirksleiter, Kollege Liebnig, war von Königsberg herübergekommen. Kollege Harwardt eröffnete die Versammlung und hieß die Kollegen, und ganz besonders Kollegen Liebnig, herzlich willkommen und gab dann die Tagesordnung bekannt. Der Vorsitzende verlas zuerst ein Schreiben zwecks Gründung eines Wohlfahrtsausschusses der christlichen Gewerkschaften, und erstellte dann Kollegen Liebnig das Wort zu seinem Vortrag. Der Kollege gab zunächst die Gründe bekannt, die zur Gründung des Wohlfahrtsausschusses geführt haben. Diese Wohlfahrtsinstitution sei dazu da, dem Arbeiter mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Er behandelte dann in kurzen Umrissen die Wirtschaftslage. Er wies besonders die Vorwürfe von Unternehmerseite zurück, die die Gewerkschaften und ihre Vertreter der arglistigen Täuschung bezüchtigen. Das Gegenteil sei wohl der Fall. Wie sie manchmal die Deffentlichkeit täuschen wollten, beweihe die Vergebung des Tannenbergsdenkmals, wo sie durch ihren Preisstuhloverband ganz ansehnliche Summen verteilen wollten. Kollege Liebnig kam dann auf die Reform der Arbeitslosenversicherung zu sprechen und wies darauf hin, daß gerade die Bauarbeiter am schwersten davon betroffen seien. Er streifte noch kurz das Politische

und die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaftler innerhalb der Parteien. Besonders scharfe Worte fand er über das Verhalten der Sozialdemokraten innerhalb der Regierung, die schon recht gut gegen die Arbeiterschaft regieren könnten. In der nun folgenden Aussprache kam besonders die Gründung einer Ortsgruppe der Bauhilfsarbeiter zur Sprache. Im friedlichen Einvernehmen beider Teile soll Trennung und Aufbau vonstatten gehen. Kollege Liebzig gab hierzu wichtige Winke und Ratsschläge. Ein Kollege forderte die Mitglieder auf, an den Bildungsabenden des kath. Arbeitervereins teilzunehmen, weil hier über wichtige Dinge gesprochen wird. Dem Arbeiter kann der Besuch der Abende nur nützen. Auch sollen im nächsten Jahre noch Bezirksstagen veranstaltet werden, und im Anschluß daran soll dann der Film „Leute vom Bau“ laufen. Zur Vertiefung der Gewerkschaftsarbeit hier am Orte ein begründeter Schritt. Mit der Mahnung, für den Verband zu werben und zu arbeiten, wurde die Versammlung geschlossen.

Vertingen (Schwaben). Einen beachtenswerten Erfolg hat die hiesige Arbeiterschaft unter Führung unserer Ortsgruppe anlässlich der Gemeindevahlen am 8. Dezember 1929 errungen. Bürgerliche Interessentenkreise haben es seit Jahren verstanden, die Arbeiterschaft vom Rathaus fernzuhalten. Seit der erfolgten Gründung unserer Ortsgruppe machte unser Gewerkschaftssekretär Häring (Augsburg) in Mitglieder- und öffentlichen Versammlungen immer wieder auf diesen Mißstand aufmerksam. Als die Wahlen vor der Tür standen, wurde die Arbeiterschaft zu einer Wahlversammlung eingeladen, in der Arbeitersekretär Uhlhöf (Augsburg) und Kollege Häring referierten. Die Versammlung beschloß die Einreichung eines eigenen Wahlvorschlages. Nun gelang es uns, von den 16 Stadtratsitzen 3 Sitze durch Arbeitnehmer, darunter 2 Bauarbeiter, zu besetzen. Bei den hiesigen Verhältnissen ist das ein erfreulicher Erfolg.

Breslau. Die Ortsgruppe Breslau veranstaltete am 12. Dezember einen Familienabend und brachte unseren Werbefilm „Die Leute vom Bau“ zur Aufführung. Trotz strömenden Regens war der Saal des Kolpinghauses bis auf den letzten Platz gefüllt. Sehr zahlreich waren die Frauen unserer Mitglieder und die Jugendlichen vertreten. Mit Spannung und größtem Interesse wurden die Darstellungen verfolgt, welche so recht anschaulich den Werdegang und die Entwicklung des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands zeigten.

In den Vortragspausen wurde vom Bezirksleiter, Kollegen Leuninger, auf die Notwendigkeit der Organisation hingewiesen und die jungen Kollegen ermahnt, unseren verdienten Vorkämpfern nachzueifern, und es ihnen gleichzutun. Auch die Frauen der Mitglieder können die Organisation sehr fördern, indem sie darauf achten, daß der Mann oder Sohn keine Versammlung versäumt, und daß der Wochenbeitrag regelmäßig gezahlt wird.

Der Beifall zeigte, daß die Anwesenden bereit sind, soweit es in ihren Kräften steht, an der Stärkung unseres Verbandes mitzuarbeiten, denn niemand will wieder in die Verhältnisse zurückgedrängt werden, wie sie der Film so treffend gezeigt hat. Möge der sichtbare Erfolg dieser Werbeversammlung sich mit Recht bald im inneren Verbandsleben sowie in der Mitgliederentwicklung zeigen. Pa.

Außhausen. Am Sonnabend, dem 14. Dezember, abends 8 Uhr, fand in Außhausen, Kreis Neferitz, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Eberhard, Mitglied des Hauptvorstandes, über das Thema: „Warum christliche Gewerkschaften?“ referierte. Kollege Thorad, der selbst mehrere Jahrzehnte in der Gewerkschaftsbewegung in vorderster Linie steht und gerade bei dem Aufbau unseres Verbandes die Schwierigkeiten, die mit andersgerichteten Organisationen (sozialistischen) bestanden, mit überwinden mußte, konnte aus eigenen Erlebnissen sehr viel Aufmunterndes und Stärkendes berichten. Der Redner verstand es, die Anwesenden von der Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation, insbesondere einer christlichen, zu überzeugen. Mit der Parole, daß sich unter dem Zeichen des Kreuzes alle standesbewußten Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften zusammenschließen müßten, schloß der Redner seine Ausführungen unter reichem Beifall. In der Diskussion sprach noch der neue Angestellte des Verbandes ländlicher Arbeitnehmer in Neferitz, Kollege Graf, sowie einige unserer Kollegen, die das Versprechen abgaben, weiterhin für die Stärkung des christlichen Bauarbeiterverbandes und damit für die christlichen Gewerkschaften einzutreten.

Pugan-Schmitt. Unsere Verwaltungsstelle hielt am 15. Dezember ihre diesjährige Generalversammlung in Gegenwart des Jugendsekretärs unseres Verbandes, Kollegen Leuninger, und unseres Bezirksleiters, Kollegen Herrmann, ab. Nach der Begrüßung der zahlreich vertretenen Ortsgruppen durch den Kollegen Gänzel, erhielt zunächst Kollege Herrmann das Wort zu seinen Ausführungen über die Entwicklung des Bezirks und die Gründe, die dazu geführt haben, im Freistaat Sachsen ein Sekretariat einzurichten, das erst in Pugan seinen Sitz hatte, dann aber aus organisatorischen Gründen nach Dresden verlegt werden mußte. Im Anschluß daran sprach Kollege Gänzel im Geschäftsbericht über die Entwicklung im Freistaat Sachsen, im besonderen über die Entwicklung der Verwaltungsstelle Pugan. Interessant war es, mit anzusehen, wie der damalige Zimmermeister mit einigen ebenso jugendlichen Freunden den Weg für den Aufbau unserer Organisation im Erzgebirge bahnte.

An die Ausführungen Gänzels schloß sich ein Referat unseres Jugendleiters, Kollegen Leuninger, an. Leuninger sprach über die zukünftigen Aufgaben der jugendlichen Mitglieder innerhalb unseres Bezirks. Wiederholt stellte Leuninger die drei jugendlichen Kollegen, die die Verwaltungsstelle Pugan gründeten, als Vorbild hin. Diesen Dreien sollten es alle gleich tun, in der Erkenntnis, daß nur die Aufwärtsentwicklung der Bauarbeiter durch einen starken christlichen Bauarbeiterverband gefördert werden kann. Leuninger schilderte in vorzüglicher Weise die Vielseitigkeit der gewerkschaftlichen Jugendarbeit, in der berufliche Ausbildung, sowie auch in der Heranbildung des Nachwuchses, der den Gedanken der Volksgemeinschaft nicht nur erfasst, sondern in ihm aufgeht. Der Beifall, den Kollege Leuninger erntete, zeigte, daß er den Weg zu den Herzen der Anwesenden gefunden hatte. — Nach Erledigung einiger geschäftlicher Fragen, Neuwahl des Vorstandes u. a., sprach Kollege Herrmann das Schlusswort. Er schilderte uns noch einmal die große, unüberbrückbare Kluft zwischen den

Kriegserhinterbliebenen, Berlin NO 18, wird uns mitgeteilt:

Erwerbstätigen Kriegsbeschädigten ist nach dem noch gültigen Erlaß des Reichsministers der Finanzen auf ihre besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse und die ihnen erwachsenden höheren Werbungskosten eine Erhöhung des gesetzlichen steuerfreien Lohnbetrages und der Pauschätze für Werbungskosten und Sonderleistungen zuzubilligen. Voraussetzung ist, daß die Erwerbsbeschränkung wenigstens 25 Prozent beträgt. Die Erhöhung des gesamten steuerfreien Lohnbetrages von monatlich 100 RM. erfolgt um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung. Bei Kriegsbeschädigten, die die Pflegezulage nach § 31 des Reichsvorsorgegesetzes erhalten, sind die steuerfreien Beträge um mindestens 200 Prozent zu erhöhen. Erwerbstätigen Kriegserwitwen mit minderjährigen Kindern kann u. a. dann, wenn ihnen durch die Erwerbstätigkeit besondere Aufwendungen im Haushalte entstehen, Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages gewährt werden. Anträge von solchen Kriegserwitwen sollen wohlwollend behandelt werden.

Zu beachten ist, daß die Erhöhung nur für erwerbstätige Kriegsbeschädigte und Kriegserhinterbliebene in Betracht kommt, da sie in der Hauptsache den Grund in den besonderen durch die Kriegsbeschädigung verursachten Ausgaben hat, die bei der Ausübung einer Erwerbstätigkeit entstehen. Der erhöhte Steuerabzug ist also nur zulässig von den Bezügen aus einem gegenwärtigen Dienstverhältnis, nicht dagegen für etwa gezahlte Ruhegehalt oder ähnliche Bezüge für eine frühere Dienststellung.

Die Anträge auf Erhöhung der Pauschätze für Werbungskosten sind unter Vorlegung des letzten Rentenbescheides und der Steuerkarte für 1930 an das zuständige Finanzamt zu richten.

Nach einem Erlaß vom 18. Dezember 1929 sind weiter Kriegsbeschädigten mit mindestens 25 Prozent Erwerbsbeschränkung bei Verdienstausfall um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung erhöhte Pauschätze zu gewähren, und zwar auch dann, wenn ein Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages nicht gestellt worden war, im Erstattungsantrage die Erhöhung jedoch geltend gemacht wird.

Nähere Auskünfte erteilt jede Ortsgruppe des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegserhinterbliebener.

Belanntmachung

Ortsgruppe Volkerode

Die zureisenden Kollegen werden gebeten, sich umgehend beim Vorsitzenden der Ortsgruppe, Peter Gries II, Volkerode, anzumelden.

Der Vorstand. J. U.: Peter Gries II.

Sterbetafel

Am 6. November starb unser treuer Kollege Jakob Alois Moschel an den Folgen eines schweren Nervenleidens, das er sich im Kriege zugezogen hatte.

Ortsgruppe Ober-Mörlen.

Am 26. November starb unser treuer Kollege, der Maurer Anton Mollenhauer infolge Regenleidens im Alter von 54 Jahren.

Berwaltungsstelle Daderstadt.

Am 19. Dezember starb unser treues Mitglied Anton Haas im Alter von 56 Jahren plötzlich unerwartet an Dungenblutung.

Berwaltungsstelle Andernach.

Ehre ihrem Andenken!

Die besten Maurerwerkzeuge
kaufen Sie nur bei
Paul Salzmann, Remscheid-Gonsberg
Fordern Sie heute noch Preisblatt
Süß! In Qualität. Süß!

Schmale Leatholz-Wasserwaagen
Längen 100 90 80 75 70 60 50 45-40 35-25 cm
Preis 3,70 3,50 3,30 3,20 3,10 2,90 2,65 2,50 2,20 RM.
36 garantierte für solide und genaue Anfertigung. Bestellungen per Post werden unter Nachnahme gesandt. Von 4 Stk. an portofrei. Von 11 Stk. an eine gratis. Schlichte Maurer-, Stahlführer- und Kleinführerwaagen, nur erste Qualität, zu billigen Preisen. Woher werden unent. eiltlich versandt. Bei Bestellung Größe und Form angeben. Walter Richter, Düsseldorf-Internat

Dem neuen Jahre!

Ging das Jahr dahin gleich allen andern,
Deren keines wiederkehren kann,
Ging dahin mit müdgewordnem Wandern,
Das im ewgen Zeitenmeer zerrann.
Jugendfrisch stand einst es auf der Schwelle,
Und wir grüßten es mit Mund und Hand,
Das, umflutet von der Hoffnung Helle,
Strahlend, voll Verheißung vor uns stand.

Und es hielt ein Füllhorn in den Händen,
Was es barg, zu streu'n auf unsren Pfad,
Alles, alles mußte sich nun wenden,
Jedlich Handeln werden gute Tat;
Brüder mußten nun und Schwestern werden,
Die befehdet sich in Kampf und Streit,
Endlich einmal mußte doch auf Erden
Kommen die ersehnte bessere Zeit.

Ach, wir wissen ja, wie es geworden,
Welches Hoffen uns in Stücke brach,
Unerrichtet sind die Ehrenpfosten,
Ob's an Blumen uns auch nie gebrach,
Doch sie welkten zwischen allen Dornen,
Die des Jahres Füllhorn für uns barg,
Und die Freuden, die für uns die Normen
Spannen, waren klein und karg.

Dennoch wollen wir, vereint im Hoffen,
Kühn dem neuen Jahre entgegengehn,
Hoch die Stienen, frei den Blick und offen
Ihm ins unabseh'ne Flutlicht sehn,
Dem, was es uns bringt, mutig begegnen,
Nur die schwachen Herzen beugen sich,
Einmal wird auch uns das Schicksal segnen,
Darum: neues Jahr, wie grüßen dich!
Johanna Weiskirch.

christlichen und sozialistischen Gewerkschaften, Volksgemeinschaft auf der einen und Klassenkampf auf der anderen Seite, die, um mit den Worten Hebel's zu reden, sich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser. Herrmann sprach gerade zu den jüngeren Kollegen, die ja meistens in den Fehler verfallen, ihre Haupttätigkeit außerhalb ihrer beruflichen Arbeit in den Sportvereinigungen zu verbringen, ohne einmal daran zu denken, daß diese Sportvereine außer körperlicher Erleichterung doch nichts bringen können, daß aber durch Hinterrückstellung der gewerkschaftlichen Arbeiten gegenüber den Sportvereinen sich gerade die jüngeren Kollegen eine ganze Zukunft verbauen. Herrmann verneinte nicht die Sportvereine, betonte aber, daß doch in den Vordergrund die gewerkschaftliche Tätigkeit zu stellen sei, daß nur die Gewerkschaften das Los der deutschen Arbeiterschaft verbessern können. Herrmann ging noch einmal auf die Erfolge, die durch die Gewerkschaften erreicht worden sind, ein und forderte zum Schluß alle Anwesenden auf, in Zukunft ihr ganzes Tun und Wirken zunächst für den christlichen Bauarbeiterverband und darüber hinaus für die christlichen Gewerkschaften einzusetzen und schloß mit den Worten: „Nur in der Stärke liegt die Macht.“ Es liegt an uns persönlich, stark zu werden, um so im staats- wie auch wirtschaftspolitischen Leben mächtig zu sein.

Sozialpolitik u. -versicherung

Erhöhte Werbungskosten für Kriegsbeschädigte. Vom Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und